

Die deutschen Gemeinschaftsempfänger

MARTIN STEYER – DK7ZB

Den Nazis war schon zu Beginn ihrer Herrschaft die Bedeutung des Rundfunks als Mittel zur Beeinflussung der Bevölkerung bewußt. Mit der Massenfertigung von billigen Empfängern sollte die Indoktrination vorangetrieben werden. Bereits am 10. November 1933 wußte man sich diesem Ziel ein Stück näher: Erstmals konnte aus Anlaß einer Hitlerrede die offizielle Anordnung nach einem „Gemeinschaftsempfang des Deutschen Volkes“ ergehen.

Der Beitrag blickt zurück auf die Rundfunkgeräte, mit deren Hilfe angeblich ein ganzes Volk seinem „Führer“ lauschte – ein Kapitel Rundfunkgeschichte der traurigen Art.

■ Historischer Rückblick

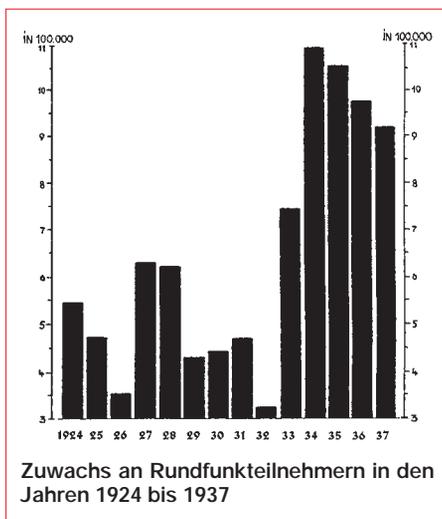
In der Weimarer Republik, als der Rundfunk noch in den Kinderschuhen steckte, wurde versucht, politische Themen aus den Sendungen herauszuhalten. Bildung, Belehrung, Kultur und Musik stellten den Inhalt des Rundfunks dar. Nachrichten und Kommentare zu politischen Ereignissen, heute eine Selbstverständlichkeit, gab es in der uns bekannten Form anfangs nicht.

Das sollte sich schlagartig ändern, als in einer improvisierten aber wirkungsvollen Aktion am 15. März 1933 – dem sogenannten „Tag von Potsdam“ – die Ereignisse rund um die Reichstageröffnung in der Potsdamer Garnisonskirche während einer mehrstündigen Direktübertragung im Rundfunk übertragen wurden.

Dem SA-Mann Eugen Hadamowsky (zum Dank später Reichssendeleiter) gelang es mit Hilfe des neuen NS-Innenministers Frick am Abend eine spontane „Life-Übertragung“ mit Interviews und Reportagen aufzuziehen, deren „krönender“ Abschluß Ansprachen von Göring und Goebbels waren. Nur die süddeutsche Senderkette übernahm diese Sendung zum Ärger der neuen Machthaber nicht.

Damit war der Startschuß gefallen, den Rundfunk als staatliches Machtinstrument für Propagandazwecke einzusetzen und ihm somit eine völlig neue Qualität zu geben. Ein neu geschaffenes „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ mit Joseph Goebbels an der Spitze sollte dafür sorgen, daß jeder Deutsche von der nationalsozialistischen Ideologie erreicht wurde. In einer Verordnung über die Aufgaben dieses Ministeriums vom 30. Juni 1933 hieß es im besten nationalsozialistisch kolorierten Amtsdeutsch: „Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda ist zuständig für alle Aufgaben der geistigen Einwirkung auf die Nation, der Werbung für Staat, Kultur und Wirtschaft, der Unterrichtung der in- und ausländischen Öffentlichkeit über sie und der Verwaltung aller diesen Zwecken dienenden Einrichtungen.“

Die Konsequenzen für die Medien waren



verheerend. Alle Sendeleitungen wurden mit linientreuen Parteigenossen besetzt und die „Gleichschaltung“, die alle Institutionen erfaßte, machte auch vor den Rundfunkanstalten nicht halt.

Im April 1933 führten Mitarbeiter des Heinrich-Hertz-Instituts unter Leitung von Prof. Leithäuser in ganz Deutschland Feldstärkemessungen durch. Sie hatten das Ziel, die Empfangsverhältnisse für die großen Reichssender auf der Mittelwelle und des Deutschlandsenders auf der Langwelle zu untersuchen. Im Ergebnis stellte man fest, daß es möglich war, überall mit einem einfachen Einkreis-Empfangsgerät mit Rückkopplung

mindestens einen der zwischenzeitlich politisch gleichgeschalteten Sender zu hören.

Als Reaktion auf diese Erkenntnis beschlossen die neuen Machthaber noch im Frühjahr 1933 gegen die Stimmen der Funkindustrie, einen billigen Gemeinschaftsempfänger produzieren zu lassen, den Oberingenieur Otto Griessing in kürzester Zeit entwickelte. Dazu muß man wissen, daß 1932 im Gefolge der Weltwirtschaftskrise der Zuwachs an Rundfunkhörern im Deutschen Reich den absolut tiefsten Stand seit 1924 erreicht hatte.

Nun sahen Teile der Funkindustrie und des Handels endgültig ihr Ende gekommen. 100 000 Geräte zum Stückpreis von 76 Reichsmark waren geplant. Das war gerade die Hälfte des Preises, den ein vergleichbarer Empfänger der billigsten Kategorie bisher kostete. Der sensationelle Preis sollte durch Reduzierung der Lizenzkosten, geringere Verdienstspanne bei Herstellung und Handel sowie durch die Massenfertigung von Einzelteilen ermöglicht werden. Zur Eröffnung der Funkausstellung in Berlin am 18.8.1933 stellte Reichspropagandaminister Goebbels den Volksempfänger VE 301 vor. Diese Bezeichnung wurde gewählt, um den 30. Januar als nationalsozialistisches Schlüsseldatum hervorzuheben. Am Abend desselben Tages war die Sensation perfekt: Alle 100 000 Geräte sind an den Handel abgesetzt! In aller Eile legte man weitere Bauserien auf; bis Ende Mai 1934 entstanden auf diese Weise unglaubliche 700 000 Stück. Dabei entfielen zunächst 75 % der Produktionsleistung auf Kleinhersteller und 25 % auf Großfirmen. Deren Absatz an teureren Geräten ging nicht, wie von ihnen befürchtet, zurück – ganz im Gegenteil: Auch der Verkauf von Superhet-Empfängern stieg stetig an, und die Rundfunkindustrie boomte wie nie zuvor.

Neue Modelle zum Ratenkauf des VE sollten es jedem „Volksgenossen“ und jedem Haushalt ermöglichen, an den „Segnungen“ des nationalsozialistischen Rundfunks teilzuhaben. Die Devise lautete: „Ganz Deutschland hört den Führer“.



Auch die Radioindustrie arrangierte sich im Verlauf ihrer wirtschaftlichen Erfolge mit der Nazi-Ideologie: AEG Werbeprospekt „Gleichschritt“ von 1933/34.

Bedienungsanleitung für den VE 301 mit dem rufenden Adler als Symbol





Gehäuse von V301-Typen

Schon nach vier Jahren wurde der Preis des alten VE 301 W auf 59 RM gesenkt. Als Übergangslösung kam 1937/38 eine verbesserte Version, der VE 301 Wn, für 65 RM auf den Markt.

Ein knappes Jahr später ersetzten zwei neue Modelle, der VE 301 dyn für 65 RM und der DKE (Deutscher Kleinempfänger) für 35 RM den alten VE 301. Diese Typen zeigten nun auch äußerlich, was seit 1933 aus den Lautsprechern kam: Das Hakenkreuz, als in das Gehäuse eingepreßtes Symbol, hatte den bisherigen Rundfunk-Adler abgelöst.

Zusätzlich zu den Gemeinschaftsempfängern für den privaten Gebrauch wurde noch ein weiteres Gerät entwickelt: der Deutsche Arbeitsfront-Empfänger (DAF 1011); damit auch im Betrieb, beim Reichsarbeitsdienst oder in der Kaserne jeder Deutsche für die Propaganda erreichbar war. Der Name DAF 1011 lehnte sich ebenfalls an ein Datum an: Am 10.11.1933 hatte Hitler eine im Rundfunk übertragene Rede vor Arbeitern im Siemens-Werk gehalten.

Der Kriegsbeginn im September 1939 bedeutete auch für die Funkindustrie eine zunehmende Umstellung auf die Rüstung. In den Kriegsjahren entstanden daher verhältnismäßig wenig Gemeinschaftsempfänger; und dann fast nur noch in Kleinbetrieben, ja sogar in Heimarbeit oder auch in den besetzten Gebieten: So stammt beispielsweise der abgebildete DKE aus der „Deutschen Rundfunkfabrik Warschau“ (DERUFA) im okkupierten Polen.

■ Technische Daten der verschiedenen Geräte

Bei allen Volksempfängern handelte es sich um Einkreis-Geradeausempfänger mit Rückkopplung. Eine Röhre arbeitete als Empfangsaudio, die andere als Lautsprecher-Verstärker. Dabei wurde im DKE eine Verbundröhre (VCL 11) eingesetzt, bei den anderen Typen jeweils getrennte Röhren. Einen echten Lautstärkesteller sparte man ein. Die variable Antennenankopplung und die Rückkopplung übernahmen dessen Funktion.

Mit einer Hochantenne und Erdanschluß war durchaus auch Fernempfang möglich, obwohl Bezirksempfang an einer Behelfsantenne das eigentliche Entwicklungsziel darstellte.

Das häufig zitierte Gerücht, die Empfänger seien so konstruiert gewesen, daß man nur deutsche Sender hören konnte, entbehrt – weil technisch unmöglich – jeder Grundlage. Als Empfangsbereiche waren Mittel- und Langwelle eingebaut. Schon bald gab es einen Markt für Zusatzgeräte wie Sperrkreise, Entstörfilter und Kurzwellenvorsätze. Auch eine abstimmbare Hochfrequenzvorstufe und sogar einen Superhetvorsatz bot die Zubehörindustrie an.

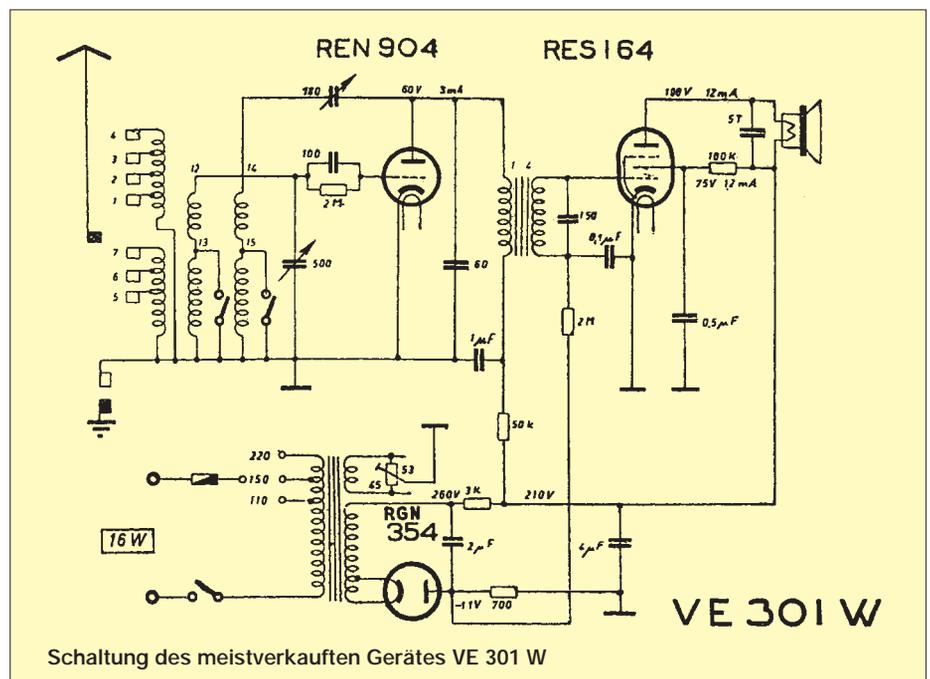
VE 301

Diesen „Volksempfänger“ gab es in sechs verschiedenen Varianten. Zunächst wurden Trioden als Audionröhren verwendet, bis 1937 der Einsatz einer Pentode AF 7 im VE 301 Wn merklich bessere Empfangsleistungen mit sich brachte.

Die Wechsel- und die Allstromtypen hatten ein Preßstoffgehäuse aus Phenolharz, für das Kohle als Rohstoff diente. Um der notleidenden Thüringer Holzindustrie unter die Arme zu greifen, bekamen Gleichstrom- und Batterie-VE ein Holzgehäuse.

Als Schaltungsbeispiel soll der Stromlaufplan des VE 301W zeigen, wie einfach ein Radio aussehen kann. Der Klang des Freischwinger-Lautsprechers war alles andere als ein Ohrenschaus: An einem Verstärker werden alle Höhen und Tiefen beschnitten; alternativ kann man eine Woldecke auf die Lautsprecher-Box legen ...

Type	Bau-jahre	Strom-art	Röhren-bestückung
VE 301 W	33/37	Wechsel	REN 904, RES 164, RGN 354
VE 301 G	33/37	Gleich	REN 1821, RENS 1823d
VE 301 GW	35/38	All	VC 1, VL 1, VY 2
VE 301 B1	33/34	Batterie	RE 034, RE 034, RES 174d
VE 301 B2	33/38	Batterie	KC 1, KC 1, KL 1
VE 301 Wn	37/38	Wechsel	AF 7, RES 164, RGN 354
VE 301dyn W	38/44	Wechsel	AF 7, RES 164, RGN 1064
VE 301dyn GW	38/44	All	VF 7, VL 1, VY 1
DKE 38 GW	38/44	All	VCL 11, VY 2
DKE 38 B	38/44	Batterie	KC 1, KC 1, KL 1





Gehäuse des VE 301 dyn (links) und des DKE

Abbildungen: Archiv DK7ZB

Werbung für den „Deutschen Kleinempfänger“ ▼

VE 301 dyn

Dieser zunächst für Wechselstrom, dann auch für Allstrom gefertigte Apparat hatte schon eine beleuchtete Glasskala mit Sendernamen und einen im Klang erheblich besseren, dynamischen Lautsprecher. Eine schwenkbare Antennenankopplung gewährleistete gegenüber dem alten VE bessere Trennschärfe und Empfangsleistung. Mit 65 RM wurde für die verbesserte Technik ein für damalige Verhältnisse sehr günstiger Preis gefordert.

DKE

Der „Deutsche Kleinempfänger“ (DKE) war für alle diejenigen Bevölkerungsgruppen gedacht, die sich selbst einen VE nicht leisten konnten. Durch ihren Preis von 35 RM entwickelte sich die, hinter vorgehaltener Hand als „Goebbels-Schnauze“ bezeichnete, quadratische kleine Kiste trotz schlechter NF-Wiedergabe zu einem Knüller. Zudem lief 1938 eine Kampagne an, die den DKE als „Zweitempfänger“ für Küche, Diele, usw. propagierte, da Zusatzlautsprecher für größere Geräte teurer waren als der komplette Kleinempfänger.

Traurige Berühmtheit erlangte der DKE als Standardausstattung der Luftschutzkeller. Allerdings brauchte man für die bescheidene Leistungsaufnahme von 15 W die Netzspannung. Da sie aber bei den Bombenangriffen oft genug ausfiel, saß man dann nicht nur ohne Licht, sondern auch ohne Information im Ungewissen.

Deutscher Arbeitsfrontempfänger DAF 1011

Der Dreikreis-Geradeausempfänger mit einfachem, silberfarbenen Blechgehäuse stand in Kantinen, Unterkunfts- und Gemeinschaftsräumen von Firmen und Institutionen. Sein Preis betrug anfangs 295 RM ohne Lautsprecher, dazu gab es einen Deckenlautsprecher mit Schallöffnungen nach verschiedenen Seiten (Typ AFR 354) für 105 RM. Das Gerät war mit folgenden Röhren bestückt: AF 3, AF 7, AC 2, RE 614 und AZ 1. Die Endtriode RE 614 diente als „Kraftverstärker“ und lieferte die sagenhafte Ausgangsleistung von 3 W. Ein Vergleich mit anderen Radios zeigt, daß es zum



gleichen Preis schon erheblich bessere Superhet-Empfänger mit eingebautem Lautsprecher und höherer NF-Leistung gab. Als Beispiel sei der SABA 441 WL genannt, ein 7-Kreis-Super mit HF-Vorstufe für 291,50 RM. So gesehen erscheint der DAF 1011 eigentlich als Fehlkonstruktion.

Union-Einkreiser RU-1

Eine weitere Kuriosität stellt der RU-1 dar. Einige kleinere Rundfunkfirmen schlossen sich Ende 1935 zur „Radio-Union“ zusammen, um 1936 einen Einkreiser mit besseren Empfangsleistungen und ansprechenderem Äußeren als dem des VE 301 auf den Markt zu bringen. Aber auch er hatte ein Preßstoffgehäuse. Der RU-1 enthielt die Röhren AF 7, AL 1 und AZ 1. Allerdings schob der



Der Arbeitsfront-Empfänger DAF 1011 („entnazifiziert“ – ohne Hakenkreuz) und darüber der Union-Einkreiser RU 1.

Verkaufspreis von 137,50 RM der erhofften Verbreitung schnell einen Riegel vor. Wenn man bedenkt, daß man schon im Jahr 1936 vergleichbare Radios renommierter Großhersteller mit Holzgehäuse (Mende 139 WL) für 139 RM oder 143 RM (Telefunken 612 Junior) bekam, so ist verständlich, warum der RU-1 und die Nachfolgemodelle keine Verkaufsschlager wurden.

Die Volksempfänger als Sammelobjekte

Einstmals in Millionenstückzahlen gefertigt, sind die Geräte heute dennoch sehr gesuchte Sammlergeräte. Dazu trägt wohl unter anderem bei, daß gerade Volksempfänger im Zuge der nostalgischen Welle auch bei Nichtsammlern Interesse wecken.

Man sollte sich darüber im klaren sein, daß die auf Trödelmärkten angebotenen Radios fast nie spielbereit sind. Hauptursache: defekte Röhren der Typen RES 164 und RGN 354, die auch im gebrauchten, guten Zustand kaum noch vorkommen und dann so viel kosten, wie der erstandene Apparat. Auch die V-Röhren des DKE funktionieren infolge Emissionsverlusts oder Heizfadenbruchs der empfindlichen 50-mA-Heizer häufig nicht mehr.

Bei vielen Geräten sind die in einen Sammelbecher eingebauten Kondensatoren unbrauchbar geworden; meist durch Feinschluß oder gar Aufplatzen des Gehäuses mit direktem Kurzschluß. Ein Restaurieren mit Originalteilen ist daher schwierig. Der geübte Röhrenbastler (davon gibt es immer weniger!) topft die 4-V-Wechselstromröhren auf die Typen PF 83/86, PC 86/88 oder PL 95 um, was z. B. die kostbare RES 164 beim Empfang schon tötet. Moderne Kondensatoren einzubauen ist kein Problem, aber die bunten Farbtupfer unter dem Chassis sind ein Graus für den zur Perfektion neigenden Restaurator.

Der in geringeren Stückzahlen gebaute Arbeitsfrontempfänger DAF 1011 ist sehr gesucht. Nur mit „Freudenhauspreisen“ kann man daher einen Sammler überreden, ein solches Stück zu verkaufen.

Am Rande sei erwähnt, daß nach dem Krieg auf der Grundlage von Produktionsresten und Wehrmachtteilen begonnen wurde, die Rundfunkgeräteherstellung wieder aufzunehmen.

Es ist schon begeisternd, sich bei winterlich guten Ausbreitungsbedingungen mit einem 60 Jahre alten, einfachen Radio abends auf Sendersuche zu begeben. Wer wie ich als Junge mit dem selbstgebaute Detektor und dann mit einem stolz selbst reparierten Volksempfänger vom Sperrmüll den ersten prägenden Kontakt zum Medium „Rundfunk“ hatte, kommt jedenfalls zeitlebens von den glühenden Elektronenröhren und deren Faszination nicht mehr los!